

Geschichte der Philosophie

14 Aristoteles' Ethik

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Wir begannen mit dem Hinweis, dass Aristoteles' Philosophie in allen Bereichen teleologisch ausgerichtet ist. Das heißt, es gibt bestimmte natürliche Ziele, die das eigentliche Funktionieren der jeweiligen Dinge darstellen. Um eine Ethik zu entwickeln, spricht Aristoteles folglich über die menschliche Seele und ihre eigentlichen Funktionen.

Das beinhaltet die Unterscheidung zwischen der Ernährungsfunktion der sogenannten vegetativen Seele, den sinnlichen Funktionen, dem Bewusstsein und dem Empfinden der tierischen Seele und der Vernunftfunktion der Vernunftseele, die ja das Unterscheidungsmerkmal des Menschen unter allen anderen Lebewesen darstellt. Aus seiner Teleologie folgt, dass das Gute ein angemessenes Funktionieren ist, oder, wie er es ausdrückt, ein vollkommenes Leben im Einklang mit der Vernunft. Und analog dazu: im Einklang mit der Tugend.

Denn Tugend ist schlichtweg ordnungsgemäßes Funktionieren. Ich weiß nicht, ob Ihnen diese Merkwürdigkeit schon aufgefallen ist, aber wenn mich Leute fragen, wie es mir geht, sage ich: „Gut, ich funktioniere.“ Und sie sagen: „Nun, das ist ja schon mal ein Anfang.“

Oder ist das alles? Meine Antwort darauf lautet, in aristotelischen Begriffen: Das ist sehr gut. Alles funktioniert einwandfrei. Probieren Sie es aus.

Nun, der Punkt ist, dass Tugend, wie Aristoteles sie definiert, schlichtweg gutes Funktionieren ist. Richtiges Funktionieren. Funktionieren im Einklang mit dem inneren Telos, dem letzten Zweck.

Sehen Sie, es geht darum, was wir angeblich aus unserem im Wesentlichen menschlichen Potenzial herausholen. Nämlich ein erfülltes, vernunftgeleitetes Leben. Insofern ist der Begriff der Tugend eigentlich recht einfach.

Der griechische Begriff für Tugend, „Arität“, hat eine umfassendere, vielleicht weniger strenge Bedeutung als unser heutiger Begriff. „Arität“ kann einfach Vortrefflichkeit oder Qualität bedeuten. Ein tugendhafter Mensch ist also jemand, der eine menschliche Eigenschaft besitzt.

Sehen Sie, es geht um eine menschliche Eigenschaft. Ein ganzes Leben, das im Einklang mit dem gelebt wird, was das Menschliche ausmacht. Eine menschliche Qualität des Lebens.

Ein Mensch sollte in diesem Sinne funktionieren. Exzellenz. Bedenken Sie also, dass Tugend das ganze Leben umfasst, sowohl das äußere Verhalten als auch die innere Haltung.

Motivation. Absicht. Einstellung.

Wenn man über Tugend spricht, meint man üblicherweise moralische Dispositionen. Die Disposition ist das, was einen zu bestimmten Verhaltensweisen prädisponiert. Verstehst du? Es ist also das innere Funktionieren, das einen zu angemessenem äußeren Verhalten befähigt.

Mit anderen Worten: Ein tugendhafter Mensch ist nach innen gerichtet, anstatt nur auf äußere Reize zu reagieren. Nach innen gerichtet. Aus dem Herzen.

Die Formulierungen des Neuen Testaments. Nach innen gerichtet. Und sogleich stellt sich die Frage: Wenn dies richtiges Funktionieren ist, wie erlangen wir dann richtiges Funktionieren? Wie verwirklichen wir diese Fähigkeit, als Menschen zu funktionieren? Wir haben die Fähigkeit, das Potenzial.

Wie soll das umgesetzt werden? Und hier kommt Aristoteles' Betonung von Gewohnheit und Gewohnheitsbildung zum Tragen. Denn eine gefestigte Einstellung wird in einem kürzlich erschienenen Buch als Herzensgewohnheit bezeichnet. Verstehen Sie? Eine Herzensgewohnheit.

Wie also entwickelt man eine Herzensgewohnheit? Das ist die naheliegende Frage. Und wenn Aristoteles darauf eingeht, spricht er von dem, was wir heute moralische Entwicklung nennen. Auf dem Gebiet der Theorie der moralischen Entwicklung wird derzeit viel geforscht.

Und wenn es um Charakterentwicklung geht, stützt es sich wahrscheinlich auf Aristoteles' Ausführungen zur Tugendentwicklung, denn Charakter ist letztlich eine Summe von Tugenden, die auf irgendeine Weise zusammenwirken. Verstehst du? Nun ja, eine Summe von Tugenden oder Lastern. Guter Charakter versus Tugenden, natürlich.

Und so stellt sich die Frage nach der Gewohnheitsbildung: Wie kommt das? Nun, wenn wir von einem vollständig vernunftgeleiteten Leben sprechen, dann muss es sich zwangsläufig um eine Gewohnheit handeln, deren Bildung rational geleitet wurde. Andernfalls kann es keine tugendhafte Haltung sein. Im Grunde genommen meint er also, dass Überlegung und Wahl notwendig sind.

Entscheidung. Das heißt, wenn eine Entscheidung ansteht, wenn es zwei oder mehr mögliche Wege gibt, was soll ich tun? Überlegung über die Ziele, die uns zeigen, was

ein gutes Funktionieren ausmacht. Überlegung über die Ziele und die Mittel, um diese Ziele zu erreichen.

Und eine Entscheidung, die dieser Überlegung entspricht. Nun, einmal etwas zu tun, macht es noch nicht zur Gewohnheit. Wie er es ausdrückt : Ein Spatz macht noch keinen Sommer .

Auch ein einzelner Tag reicht nicht. Nein, was Sie brauchen, sind wiederholte Entscheidungen, wiederholte Wahlmöglichkeiten, wiederholte, wohlüberlegte Entscheidungen , immer und immer wieder , bis es zur mentalen Gewohnheit wird. Es sind die wiederholten Gedanken, das überlegte Handeln, die es zur Gewohnheit machen.

Nun fragen Sie sich vielleicht, welche Gewohnheiten Sie sich angeeignet haben. Autofahren ist für Sie zu einer unbewussten Gewohnheit geworden. Aber wie konnte es so weit kommen? Indem Sie darüber nachdenken, was für die einwandfreie Funktion des Autos nötig ist, und sich dann dazu entscheiden, es zu tun.

Sehen Sie, das gilt für körperliche Gewohnheiten, für mentale Gewohnheiten und auch für die Entwicklung geistiger Disziplin. Behalten Sie das Ziel, die Mittel zum Zweck und dann die Entscheidung im Auge und handeln Sie entsprechend. So entsteht Gewohnheit.

Gleichzeitig erkennt er aber auch, dass manche Menschen damit Schwierigkeiten haben werden. Denn die Entwicklung solcher Gewohnheiten erfordert Selbstdisziplin. Oder, wenn Sie so wollen, Selbstbeherrschung, die Tugend der Mäßigung.

Wie erlangt man Mäßigung, wenn man sie nicht bereits besitzt, und Mäßigung ist doch Voraussetzung für Mäßigung? Man erkennt den Teufelskreis. Sie leiden unter dem, was er Akrasie nennt, Willensschwäche. Ihnen fehlt die Beharrlichkeit, die innere Entschlossenheit, um eine Entscheidung zu treffen und dazu zu stehen.

Willensschwäche. Menschen, die sich nicht selbst durch Vernunft beherrschen können, wie kleine Kinder und andere, die laut seiner Aussage von Natur aus Sklaven sein sollten, müssen also von der Vernunft anderer beherrscht werden. Und in der Kindheitserziehung werden die richtigen, funktionalen Gewohnheiten allein durch Disziplin vermittelt.

Aber genau darin liegt seine Erkenntnis des menschlichen moralischen Versagens, werden Sie sehen. Bei Platon, Sie erinnern sich an das Gleichnis von den geflügelten Pferden, geht es darum, wie man die Begierden, den Eigenwillen, die Leidenschaften beherrscht , die sich nicht kontrollieren lassen . Sie müssen von der Vernunft gezügelt werden.

Und wenn die Individuen nicht rational genug sind, um sich von ihrer eigenen Vernunft leiten zu lassen, wie etwa die triebgesteuerte Klasse der Handwerker, dann müssen sie sich von anderen leiten lassen. Aristoteles steht in dieser Hinsicht also ganz im selben Bereich wie Platon. Die Frage ist natürlich, wie diese Beratung abläuft.

Welcher Abwägungsprozess wird dadurch geleitet? Er zielt darauf ab, ein Gleichgewicht zwischen Extremen zu finden. Wenn eine Tugend das angemessene Funktionieren eines Aspekts der menschlichen Seele oder der Persönlichkeit beschreibt, dann kann eine bestimmte Persönlichkeitseigenschaft entweder im Übermaß, zu stark oder zu schwach ausgeprägt sein. Ziel ist also eine Lebensqualität, die weder im Übermaß noch im Mangel liegt, sondern das vernünftige Gleichgewicht trifft.

Die Rolle der Überlegung besteht also darin, das Gleichgewicht zu finden. Man kann das gut nachvollziehen, wenn man sich seine Auffassung von der Seele und ihrer Funktionsweise noch einmal ansieht. Wenn wir von der vegetativen Seele, dem vegetativen Leben sprechen, dann sind deren grundlegende Funktionen Ernährung und Fortpflanzung.

Und gutes Funktionieren in dieser Hinsicht hat körperliche Gesundheit als Ziel. Verstanden? Körperliche Gesundheit ist das Gute. Nun gibt es da aber auch die tierische Seele.

Sein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den sinnlichen Funktionen, also insbesondere auf den bewussten Gefühlen, Emotionen und Begierden, der appetitiven Dimension. Und erst deren korrektes Funktionieren bringt das hervor, was er als moralische Tugenden bezeichnet.

Moralische Tugenden, bei denen Begierden, Wünsche und Gefühle im Gleichgewicht sind. Natürlich gibt es auch die rationale Seele mit ihren Funktionen des Denkens und Sprechens und des künstlerischen Schaffens.

Und hier ist das, was Sie als korrekte Funktionen benötigen: Die intellektuellen Tugenden. Tugenden des Intellekts. Und von den Tugenden des Intellekts unterscheidet er zwei.

Das eine ist praktische Vernunft. Ich nehme es zurück: praktische Weisheit. Und das andere ist kontemplative Weisheit.

Okay? Praktische Vernunft, besinnliche Weisheit. Nun zum sinnlichen Leben. Gefühle, Bedürfnisse.

Diese Gefühle können zu stark oder zu schwach empfunden werden. Übermaß, Mangel. Was wir vielmehr brauchen, ist, das, was wir tun und begehren, zur richtigen Zeit, in Bezug auf die richtigen Dinge, gegenüber den richtigen Menschen, mit der richtigen Motivation und auf die richtige Weise zu fühlen.

Das ist Ausgewogenheit, verstehen Sie? Und genau das ist es, wonach man bei der Überlegung sucht. Zum Beispiel Wut zum richtigen Zeitpunkt, gegenüber den richtigen Dingen, den richtigen Personen, aus dem richtigen Motiv und auf die richtige Weise zu empfinden.

Okay? Hunger verspüren. Hunger verspüren. Hunger verspüren.

Sich im richtigen Moment davon leiten zu lassen und so weiter. Es geht also darum, das Gefühlsleben zu beobachten, zu lenken und zu kontrollieren. Moralische Tugenden.

Und während Sie Aristoteles gelesen haben, sind Ihnen all die verschiedenen Tugenden aufgefallen, von denen er spricht. Die Tugend des Mutes zum Beispiel: Ein Übermaß dieser Eigenschaft wäre Tollkühnheit, ein Mangel Feigheit.

Die Tugend der Großzügigkeit. Sie wissen schon, eine hilfsbereite Haltung gegenüber anderen. Das Manko wäre Geiz, Knauserigkeit.

Der Überfluss, die Verschwendungssucht, der unkluge Umgang damit. Verstehst du ? Und so ist die goldene Mitte , im Sinne eines gesunden Funktionierens, definiert als ein ausgeglichenes Gefühlsleben. Okay? Denk daran, schon bei den Vorsokratikern war die Vorstellung von Rationalität, Gerechtigkeit und der richtigen Ordnung der Dinge immer mit Ausgewogenheit und Verhältnismäßigkeit verbunden.

Okay. Er entwickelt es also in diese Richtung weiter. Man könnte fragen: Welchen Stellenwert hat die Freude im moralischen Leben? Und darauf geht er an einigen Stellen in seiner Nikomachischen Ethik ein.

Er stellt ausdrücklich klar, dass Vergnügen nicht dasselbe ist wie Glück. Glück bedeutet natürlich, dass alles in Ordnung ist und man sich wohlfühlt. Vergnügen hingegen ist eher eine Emotion, ein Gefühl, das man im Übermaß oder im Mangel gegenüber den falschen Dingen zur falschen Zeit empfinden kann und so weiter.

Das Problem mit Vergnügen ist, dass sie unregelmäßig auftreten und von äußeren Ereignissen abhängen, die weitgehend außerhalb unserer Kontrolle liegen. Es gibt viele verschiedene Arten von Vergnügen mit unterschiedlichem moralischem Wert. Daher kann Vergnügen nicht das höchste Gut sein, wenn wir Vergnügen nach einem anderen Maßstab bewerten, wenn Vergnügen einen unterschiedlichen moralischen Wert haben.

Schließlich bereitet es Vergnügen, auszugehen , und es bereitet Vergnügen, Aristoteles zu lesen. Zwei Dinge haben unterschiedlichen moralischen Wert, und so weiter. Nein , in Wirklichkeit besagt seine Moralphilosophie, dass Vergnügen kein anzustrebender Zweck ist, sondern eher ein Nebenprodukt, eine Folgeerscheinung der Verwirklichung bestimmter anderer Ziele.

Man kann so sehr damit beschäftigt sein, sich zu fragen, ob sich das Geld für das leckere Essen im Restaurant lohnt, dass man am Ende gar nicht mehr sicher ist, ob man es überhaupt genossen hat. Der Genuss liegt im erfüllenden Erlebnis selbst, nicht im Ergebnis, sondern als Zweck an sich . Es ist ein angenehmer Nebeneffekt.

Nun, die beiden anderen Punkte, die wir in dieser ganzen Angelegenheit der moralischen Entwicklung aufgreifen müssen, betreffen die Funktion des Staates anstelle der Künste. Denn Platon sah beides als Beitrag zur Vervollkommnung der Seele. Aristoteles tat dies ebenfalls.

Tatsächlich ist dies ein Kennzeichen der gesamten politischen Theorie bis hin zu Denkern wie Machiavelli. Eine Renaissance der Auffassung, dass die Funktion der Regierung mit dem Gemeinwohl und nicht mit Macht zu tun hat. Aristoteles betrachtet die Regierung also im Hinblick auf das menschliche Ziel (Telos) und definiert den Menschen nicht nur als vernunftbegabtes, sondern auch als soziales, gesellschaftliches Wesen.

„Von Natur aus sind wir soziale Wesen“, sagt er, und das, was in der Übersetzung eine Phrase ist, lautet „von Natur aus“. Im Griechischen ist es einfach das Wort „fousai“, ein einziges Wort. Von Natur aus.

Natürlich ist er sich der Bedeutung seiner gesamten Teleologie vollkommen bewusst. Alles in der Natur hat seinen Zweck, sein Telos, sein Ende, verstehen Sie? Aufgrund seiner Natur, seines Wesens, seiner Form.

Der Mensch ist von Natur aus ein soziales Wesen. Es liegt in unserem Wesen, soziale Wesen zu sein. Wir funktionieren nur richtig, wenn wir in Gesellschaft leben.

Wir funktionieren nicht richtig in Isolation. Aristoteles hätte Robinson Crusoe niemals schreiben können. Daniel Defoe wusste, was er tat.

Er war ein Sozialphilosoph des 18. Jahrhunderts, im Zeitalter des Individualismus. Und wenn man die kritische Literatur zu Defoe liest, wird einem das alles klar. Defoe beschreibt den autarken, rationalen Menschen, allein auf seiner Insel, mit seinen Ziegen und seinem Gott.

Die Ziegen zähmt er natürlich, bringt sie zur Vernunft, wie es sich für Tiere gehört . Und wenn die Wilden kommen, um ihr Kannibalenfest zu feiern, will er ganz sicher nichts mit ihnen zu tun haben. Er rettet Manfredi sogar und behält ihn streng im Auge, bis dieser so weit zur Vernunft gekommen ist, dass sie einen Gesellschaftsvertrag schließen können.

Die spanischen Seeleute kommen. Sie sind nicht rational genug. Er traut ihnen nicht.

Die englischen Seeleute kommen, der Gesellschaftsvertrag und ihre Seefahrt hin zu einem geselligeren Leben – verstehen Sie? Aristoteles hätte das aber niemals schreiben können, denn seine Vorstellung vom isolierten Individuum allein auf seiner Insel, das sich seiner sozialen Natur nicht bewusst war, war die eines sozialen Wesens. Sie sind soziale Wesen mit gegenseitiger Abhängigkeit , und das menschliche Wohl wird in der Gesellschaft nur durch deren reibungsloses Funktionieren erreicht, nicht nur durch das des Individuums.

Nun, angesichts dessen versucht er, eine Vorstellung vom Idealstaat zu entwickeln, und man kann davon ausgehen, dass der Idealstaat ein ordnungsgemäß funktionierender Staat ist. Ordnungsgemäß funktionierend im Hinblick auf das Wesen des Staates und seinen eigentlichen Zweck. Anders gesagt: Was ist eine gerechte Gesellschaft? Eine gerechte Gesellschaft ist eine Gesellschaft, die rational zum Wohle aller geordnet ist.

Was ist rational zum Wohle aller geordnet? Ja. Was ist ein gerechter, ein guter Mensch? Jemand, dessen Emotionen zum Wohle aller angemessen geordnet sind.

Ich meine, zu seinem Wohl, zum Wohle aller. Der Staat ist in diesem Sinne das Individuum im Großen. Er muss zum Wohle aller richtig geordnet sein, und hier beginnen die Parallelen zu Platon zu enden.

Denn Sie erinnern sich, dass Platon die bestehenden Regierungsformen als ungeeignet, ungerecht und instabil ablehnte. Aristokratie, Demokratie, Tyrannei, Oligarchie – keine von ihnen funktioniert. Deshalb entwarf er ein einziges politisches Ideal unter der Herrschaft von Philosophenkönigen.

Ich vermute, das liegt daran, dass Platons Ideal ein Ideal war, das nur im transzendenten Himmel seiner Ideen existiert. Für Aristoteles hingegen existieren die Ideen nur in der Welt der Einzelheiten. Die Einzelheiten verwirklichen die Ideen unvollkommen .

Es könnte also verschiedene, miteinander konkurrierende, unvollkommene Verwirklichungen des Idealstaates geben. Verstehst du? Aristoteles ist also offen für alternative politische Verfassungen. Alternative Dinge.

Ihn interessiert nicht die ideale Struktur einer gerechten Gesellschaft. Vielmehr geht es ihm um das reibungslose Funktionieren jeglicher Gesellschaftsformen – von der Familie, des Bildungswesens, der Wirtschaftsinstitutionen, wie zu seiner Zeit Sklaverei und Tauschhandel. Ein reibungsloses Funktionieren im Sinne des Gemeinwohls.

Und da seine Auffassung vom Guten ein ganzheitliches, vernunftgemäßes Leben umfasst, strebt er nach einer Bildung, die wir heute als liberale Bildung für ein solches ganzheitliches, vernunftgemäßes Leben bezeichnen würden. Sie umfasst alle Lebensbereiche. Aristoteles' politisches Denken war also sehr, sehr klar.

Mir scheint, dass unser politisches Denken hierzulande eher platonisch als aristotelisch geprägt ist. Wir neigen dazu, nur eine einzige Form einer gerechten Gesellschaft zu sehen, nämlich die amerikanische, anstatt die Möglichkeit verschiedener praktikabler Alternativen anzuerkennen. Und was ist mit den Künsten? Auch hier gibt es zunächst eine gewisse Ähnlichkeit zu Platon, wenn man bedenkt, dass er Kunst als eine Art Nachahmung betrachtet. Doch damit enden die Gemeinsamkeiten auch schon.

Für Platon sollte Kunst die Form, die transzendente Form, nachahmen. Kunstformen, die Einzelheiten, Individuen, selbst Individuen wie Sokrates, imitieren, sind daher doppelt von der Realität entfernt, da das Individuum nur sich selbst ist, eine Kopie der Form. Aristoteles hingegen versteht Kunst nicht als Nachahmung der Form, sondern als Nachahmung des Lebens, oder, wie es oft übersetzt wird – und um es von Platon abzugrenzen, ist dieser Begriff treffend –, Kunst ist zwar repräsentativ, aber sie repräsentiert das Leben, die Figuren, ihre Gefühle.

Stell dir vor, du imitierst ihre Gefühle, stellst sie dar. Genau davor warnte Platon bei öffentlichen Lesungen und Rezitationen: die Gefühle anderer nachzuahmen. Verstehst du? Es geht um die Darstellung von Figuren, ihren Gefühlen, ihren Handlungen, denn man kann das Allgemeine nur im Besonderen erkennen. Kunst hilft dir also, diese gesammelten Erfahrungen in den Fokus zu rücken, sodass du von einer gut dargestellten Figur sagen kannst: Ja, sind wir nicht alle so? Denn das Geniale an guter Kunst ist, dass sie dir hilft, etwas Allgemeines im Besonderen zu erkennen.

In diesem Sinne hält er die Poesie, die ja eine Kunstform ist, für wissenschaftlicher als die Geschichte. Das mag uns heute seltsam vorkommen, weil wir nicht so denken, aber zu seiner Zeit verstand er Geschichte lediglich als das Erzählen von Einzelheiten, als Chronik, nicht viel mehr, als das Erzählen von Geschichten. Die Poesie hingegen, insofern sie etwas Universelles erfasst, ist näher an dem, was er Wissenschaft nennt: theoretisches Denken, Denken in Bezug auf universelle Prinzipien. Die Kunstkritik, die Kritik an Kunstformen, und ihre Kriterien basieren auf diesem Verständnis.

Es geht um die Wirkung der Darstellung von Emotionen auf das Publikum. Wenn er beispielsweise über Drama spricht und die formalen Merkmale eines guten Dramas darlegt, ist ihm die emotionale Wirkung besonders wichtig. Eine gute Tragödie muss eine Katharsis bewirken, insbesondere von den Gefühlen der Angst und des Mitleids, die so leicht aus dem Gleichgewicht geraten und uns den Mut rauben können.

Ja, Sir. Katharsis ist eine Reinigung der Gefühle, sodass in einer guten Tragödie Mitleid und Furcht geweckt werden, die sich dann im Ausgang der Tragödie entladen. Das Gefühlsleben wird gleichsam gereinigt, und wir sind somit für eine Weile von diesen Gefühlen befreit und können ein vernunftgemäßeres Leben führen. Das Ideal ist in Bezug auf die Kunst sicherlich weniger kontemplativ als Platon mit seiner Betrachtung der Schönheit selbst.

Ich hoffe, Sie erkennen in der politischen Theorie und Kunst, wie seine zugrundeliegende Metaphysik die Ergebnisse hervorbringt. Erinnern Sie sich an das Diagramm, mit dem wir bei Platon gearbeitet haben? Wenn man die Metaphysik richtig versteht, ist die Erkenntnistheorie natürlich eine Folge davon. Aber wie man etwas erkennt, hängt davon ab, was man erkennen will, und daraus ergeben sich politisches Denken, Ästhetik, Ethik, Erziehungstheorie und alles andere. Aristoteles ist ein weiteres klassisches Beispiel dafür.

Nun, das wollte ich zu Aristoteles sagen. Jetzt bist du dran, David. Für Aristoteles wäre das Wissen um das Gute nicht dasselbe wie das Tun des Guten, denn der Wille spielt dabei eine viel größere Rolle als die Wahlfreiheit.

Ja, ich glaube, das stimmt. Das Gute zu kennen, führt nicht automatisch zu den entsprechenden Handlungen. Man muss sich entscheiden.

Bei Aristoteles wird die Entscheidungsfreiheit stärker betont. Du sagst, das Gute zu kennen, garantiere nicht, das Gute zu tun, und man findet häufig Autoren, die behaupten, dass für Sokrates und Platon das Wissen um das Gute sehr wohl die Fähigkeit zum Guten bedeute. Ja, Sokrates sagt an einer Stelle etwas Ähnliches, aber ich glaube nicht, dass das die ganze Wahrheit ist, daher denke ich nicht, dass das selbst für Sokrates und Platon zutrifft.

Und das sage ich aus folgendem Grund: Wenn Sie Platons Staat lesen – und das werden Sie ja sicher an einem dieser regnerischen Tage tun –, dann werden Sie feststellen, dass er davon spricht, Menschen auf das Regieren mit Vernunft vorzubereiten, Philosophenkönige, weise Menschen, die mit Vernunft herrschen.

Es stellt sich heraus, dass es moralische Voraussetzungen für Wissen gibt. Wenn es aber moralische Voraussetzungen für Erkenntnis gibt, wie kann Erkenntnis dann das Gute erst ermöglichen? Verstehst du? Erst wenn man Selbstbeherrschung gelernt und Mut gewonnen hat, ist man bereit, die Dialektik zu erlernen, die notwendig ist,

um die ewige Wahrheit zu erkennen. Es gibt also emotionale und moralische Voraussetzungen, um erkennen zu können.

Heißt das nun, dass man automatisch Gutes tut, wenn man das Gute kennt? Nicht unbedingt, wenn man den Mythos von Phaidros ernst nimmt. Man kann mit seinem Streitwagen einen Dachboden sägen, und ein störrisches Pferd kann die ganze Konstruktion zum Einsturz bringen, und man vermasset es. Man tut dann nicht das Gute, versteht ihr?

Wenn man also das gesamte platonische Bild betrachtet, denke ich, dass es nicht automatisch geschieht. Wenn Menschen wissen, was gut ist, werden sie es tun. Es gibt da noch einen weiteren Gedankengang: Platon spricht nicht von einer Art Wissen, das losgelöst und wertfrei ist.

Er spricht davon, die Wahrheit zu lieben, nicht wahr? Und vielleicht ist es so, dass man, wenn man die Wahrheit wirklich liebt, das tut, was sie erfordert. Sie wissen nicht im Sinne einer distanzierten, objektiven, unpersönlichen Erkenntnis. Nun, was ist noch mit Aristoteles? Im Vergleich von Platon und Aristoteles habe ich Aristoteles im Allgemeinen als Erweiterung und Verbesserung von Platons Denken betrachtet, aber in Bezug auf Moral und Ethik scheint er den transzendenten moralischen Imperativ Platons verloren zu haben. Es wirkt, als hätte er das Ganze in diesem transzendenten Teil pragmatisiert; der mystische Aspekt fehlt, der in der Moral so notwendig erscheint.

Pragmatismus versus Mystik. Ja, ich kann deine Ansicht nachvollziehen, schließlich habe ich sie dir ja mitgeteilt, dass Platons Ethik die mittelalterliche Mystik angeregt hat. Aber die pragmatistische Argumentation überzeugt mich nicht. Pragmatismus definiert sich nämlich über die Überzeugungen derer, die den Begriff geprägt haben.

Insbesondere John Dewey. Der Pragmatismus vertritt die Auffassung, dass moralische Überzeugungen und Werte lediglich Instrumente zur Erreichung kurzfristiger Ziele sind. Für den Pragmatismus geht es stets um kurzfristige Ziele.

Wir streben nach nichts anderem, sondern nach jeglichem allgemeinen Gut. Dewey betont, dass es kein intrinsisches Gut gibt. Alles ist instrumentell.

Das ist nicht Aristoteles. Für Aristoteles gibt es ein intrinsisches Gut. Sehen Sie, ein ordnungsgemäßes menschliches Funktionieren ist an sich gut.

Sehen Sie, seine Vorstellung vom höchsten Gut, dem vollkommenen Gut, besteht zunächst darin, dass es an sich gut sein muss, nicht nur instrumentell, und Dewey lehnte das entschieden ab. Ich vermute daher, dass Sie mit der Gegenüberstellung von Pragmatismus und Mystik im Grunde fragen, ob er überhaupt ein wirklich

universelles Ideal hat. Denn diejenigen, die keins haben, sind Pragmatiker. Aristoteles ist zwar kein Pragmatiker, aber hatte er universelle Ideale? Ja, die hatte er.

Man muss kein Platoniker sein, um ein Verfechter ethischer Absolutheit zu sein. Denn was absolut gut ist, ist ein erfülltes Leben im Einklang mit Vernunft und Tugend. Die Tugenden selbst sind gut.

Du solltest die Tugenden anstreben. Darin ist er unmissverständlich. Warum? Weil die Formen, obwohl sie im Besonderen verankert sind, dennoch universelle Prinzipien darstellen.

Sehen Sie, man braucht keine transzendenten Universalien, um Universalien zu haben, solange man Universalien hat. Das Gegenteil von Relativem ist Universalie. Das hat Aristoteles erkannt.

Wenn Sie jetzt sagen wollen, er gibt uns keine absoluten Lebensregeln vor – nein, er gibt uns absolute Tugenden vor, die wir verkörpern sollen –, dann liegt das daran, dass seine Ethik eine Tugendethik ist. Absolute Lebensregeln kommen in der Ethiktheorie erst im 18. Jahrhundert auf. Man erkennt nämlich, dass es zwar universelle moralische Ideale gibt und sich daraus bestimmte Regeln ableiten, aber eine teleologische Ethik muss primär zielorientiert sein.

Ehrlich gesagt, ich glaube, genau da liegt der Kern einer biblischen Ethik. Sie ist zielorientiert. Die biblische Moral spricht ja von Christusähnlichkeit als Ziel.

Du sagst: „Ja, aber die Zehn Gebote.“ Ja, in der Tat, aber im Kern geht es darum, dass du den Herrn, deinen Gott, lieben sollst von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinen Nächsten wie dich selbst. Verstehst du, darum geht es.

Sie erklären einfach, was Liebe bedeutet, wenn man ein erfülltes Leben führt. Es bedeutet, Gottes Ziele in den verschiedenen Bereichen moralischer Verantwortung zu verfolgen. Das heißt auch, dass es bestimmte Dinge gibt, die man nicht tun wird.

In diesem Sinne halte ich Aristoteles nicht für einen Pragmatiker. Nein. Hat er ein transzendentes Wesen? Ja, er ist Gott.

Das Gute ist also letztlich an jene geordnete Einheit gebunden, die das Wesen Gottes selbst erhält und aufrechterhält. Ich habe nicht erwähnt – vielleicht hätte ich es tun sollen –, dass, wenn er von kontemplativer Weisheit spricht, die höchste Form der Kontemplation die Kontemplation dessen ist, der unaufhörlich sein eigenes Kontemplieren betrachtet. Die Kontemplation Gottes in diesem Sinne.

Er hat also diese platonische Note, ohne jedoch in die jenseitige Richtung zu gehen, die die spätere Mystik einschlägt – etwas, das Platon nicht tat, die spätere Mystik aber schon. Ist das verständlich? Wollen wir darauf noch einmal zurückkommen? Oh ja, wahrscheinlich nicht. Ich stelle manchmal fest, dass in Einführungskursen, in denen wir uns beispielsweise einen Tag lang mit Aristoteles beschäftigen, die Studierenden oft sagen: „Aristoteles ist ein Relativist.“

Sehen Sie, wie kommen sie zu dieser Schlussfolgerung? Nun, weil er davon spricht, den goldenen Mittelweg zu finden, anstatt genau vorzugeben, was man tun sollte. Aber den goldenen Mittelweg zu finden bedeutet, genau vorzugeben, was man tun sollte. Nämlich, in christlicher Sprache ausgedrückt: Nutzen Sie die Gaben, die Gott Ihnen gegeben hat, und bilden Sie sich Ihre eigene Meinung im Lichte aller Informationen, die Sie erhalten haben.